Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 32

Artikel: Aus dem Bundesrathaus
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-439660

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das schlechteste Wirtsgeschäft.

(Gastronomische Jeremiade.)

Von den Wirten hört man oft die Klage, das Geschäft kaum seinen Mann mehr trage! Und begründet soll das hiermit sein: viel Verdienst bleibt nicht mehr an dem Wein; sei er noch so süffig, gut und rein, seit die Spanioten und die Tschinggen das Geschäft so sehr heruntergebringen! Ganz desgleichen steht es mit dem Biere, denn der Sorten muß jetzt dreie, viere jeder Wirt gezwungenermaßen schenken; wo der Nutzen bleibt, kann man sich denken. — Wenn ein Fäßchen gar zu lange läuft, weil doch niemand arithmetisch säuft, wird diese oder jene Sorte matt und die Schenke nur den Schaden hat! Besser steht es auch nicht mit dem Schnapsen, seit der Bund den Alkohol tut „knapsen"! — Und du lieber Himmel! Cafetier heut' gar zu sein, tut in der Seele weh. Fünfzehn Zeitungen auf eine Tasse Konsumation macht mancher Gast zum Spasse sich, und will auch noch „gebildet" sein und denkt, wunder Gott, wer weiß wie „fein" ihn die Spiegelscheibe präsentiert — wenn sein Wirt sein gutes Geld verliert! Kurz und gut, man weiß ohn' viel Besinnen, daß die Wirte keine Seide spinnen. — —

Aber, fluchen sie dem kargen Segen schon, noch schlimmer geht's doch 'nem Kollegen, der da singt auf seinem Dornenpfade gastronomische Jeremiade. Einem, der hiermit sei vorgestellt als einfält'ger Narr der klugen Welt: Denkt nur, dieser Wirt schenkt einen Wein, wie der Beste nicht kann edler sein; doch er schenkt ihn mit Martyrertume, denn die — **Wahrheit** nennt man seine Blume! Da — man hört es — die Kollegen rufen, mitleidsvoll von ihrer Schenken Stufen: „Armer Teufel" mit zu vielen Frommen" ist die Welt gespickt, drum schlecht bekommen muß es dir, weil Wahrheitswein du schenkst und nicht nach dem Wind die Kutte hängst... Ja, unzweifelhaft hast Du's am schlimmsten, denn der Geldsack hängt noch an den Dümmsten und den Heuchlern, die die Wahrheit scheu'n und woll'n solche Abstinenten sein! ... Aber — Trotz den Jesuiten-Ränken bot noch je der gute Geist der Schenken, denn der kann noch recht und billig denken; aber daß du nicht zu tief kommst in die Kreide, halten fest zusamm'n wir Schenkenleute: Just durch uns soll dein Geschäft rentieren, den „Kollegen" woll'n wir — **abonnieren**!!

Merkwürdige Redaktion!

Was hindert uns nun, dem Frieden nachzusinnen, nachdem schon alle Beteiligten vor ihrem Kouvert erschienen sind? Der Roosevelt läßt jetzt bei dieser ächt amerikanischen Hitze sämtliche Teller für die Friedenssuppe (die den Anfang für das ganze Souper macht) in frischem Eis, das in 50 Grad nördlicher Breite unweit Sachalin gewonnen wurde, schön abkühlen, weil er das Sprichwort kennt, daß keine Suppe so heiß gegessen wird, wie sie gekocht ist.

Für den ganzen Handel ist es überhaupt äußerst charakteristisch, daß bei solcher Hitze jetzt am Frieden herumgedoktert werden will, wo einem sonst in der ganzen Welt auf den Kanzleien nicht einmal der Abwart Bescheid gibt! 1½ Jahre lang hat man Russen und Japanesen ruhig auf einander schlagen lassen — (je mehr desto besser!) aber jetzt plötzlich, wo nichts mehr zu verderben bleibt, da wird man gewissenhaft! ...

Verdächtig sind auch auf der andern Seite die Besuche, welche ein Kronenträger dem andern macht. Wir wissen noch ganz gut von den Gasteiner Umarmungen Franz-Sepp's und Wilhelm's I im 1865 zu berichten. Aber dreiviertel Jahre hernach stand Oesterreich mit Preußen auf dem Kriegspfade!

Endlich werden wir auch eine Reduktion der Feste erleben und zwar deshalb, weil in der ganzen Eidgenossenschaft kein Wirt mehr reich oder dumm genug ist, sich fortwährend nur finanzielle Niederlagen zu holen. So ist's recht! Jetzt sollen Vereine in Regie wirten oder den Wirt schnaufen lassen, dann befindet sich Jeder besser dabei. Aber lange genug hat's doch gewährt, bis die letzten Schuppen von den Augen fielen.

Als eine ganz kourageuse Kantonspolzei hat sich die der Republik Zürich erwiesen. Sie sollte am letzten Freitag den bekannten Polaken Nacht im Adler in Thalweil in Empfang nehmen, der als Anarchist schon lange sein fremdes Maul auf unserm Boden aufgerissen hatte. Neben dem Helden waren noch eine Anzahl anderer unreifer Bürschchen, die in Anarchie machen. Diese par Männlein also sollten verhaftet werden. Aber siehe da: Die Polizei zog sich mutig zurück, statt rechtzeitig um Unterstützung auszuschauen, um auf einen „Tätsch" die par Großmäuler fest zu packen und ihnen beizubringen, was dieses Gelichter von der Schweizer Freiheit noch zu lernen hat. Die Freiheit, wo Jeder tun kann, was er soll, kennen diese grünen Jungen eben noch nicht, sie glauben, Freiheit sei, wo jeder fuhrwerken könne, wie er wolle. Automobilisten und Anarchisten können inskünftig ihre Generalversammlung aus Sparsamkeitsrücksichten miteinander abhalten. Aber es wird noch eine Weile gehen, bis die Wähe von diesen beiden verhauen wird, womit ich verbleibe mit Freundeszeichen und Achtungserfolg Ihr durstiger Trülliker.

Wo man singt . . .!

Gefängnisdirektor: Wer singt denn in dieser Zelle drinn?
Wärter! Das ist der Raubmörder Rüppelmeier, der den Unschuldigen spielen möchte.

Schlechte Rechner — schlechte Wirtschafter.

Viele Leute rechnen ihre Einnahmen nach Wochen-, Monats- oder Jahressummen, dagegen ihre Ausgaben nach Tages- oder gar Mahlzeitsummen — und vergessen nur zu oft, mit 365 oder mehr zu multiplizieren.

Heiden beklagende, Bibel austragende Engländer.

Wir sind in England längst bewährt bis heute
Doch immerhin die allerfrömmsten Leute,
Und Leitersprossen bis zum Himmelsgibel
Die Blätter sind's der hochverehrten Bibel.

In tiefe Minen sperren wir Chinesen;
Was kümmern uns die gelben Heidenwesen?
Was kümmern uns Geheul und Wehgezabel;
Wir hören's nicht und lesen nur die Babel.

Da sollen Felsen drillen dumme Sklaven,
Sie würden sonst nur essen oder schlafen!
Sie übten schreiend ihren Götzentrubel,
Anstatt ihr Heil zu schöpfen aus der Bubel.

Die Kulis wissen wir daher zu locken,
Sie sollen still in ihren Gruben hocken,
Das bringt uns Geld und Gut und macht uns nobel,
Und wir verdanken alles nur der Bobel.

Wenn eine Arbeit etwa nicht genügelt,
Wird eben losgefaustet und geprügelt,
Der Hunger hilft, der Strick, Arrest und Knebel,
Es steht ja nichts dagegen in der Bebel.

Es tut ja leider not, die Kerls zu gerben,
Wir holen andre, wenn die Faulen sterben.
Verschrieben sind sie doch dem Höllendeibel,
So steht es mehr als deutlich in der Beibel.

Da zettern freilich blöde Unverständler,
Wir wären so die reinsten Sklavenhändler;
Es lächert uns Humanitäts-Geschnaubel,
Studieren fröhlich weiter in der Baubel.

Indessen sollen uns die Heiden dienen
Wie überall die ausgeraubten Bienen;
So finden wir des Lebens süße Träubel,
Und senden über Land und Meer die Bäubel.

Es wär' fatal, wenn etwa drinnen stünde;
Das Schinden armer Leute wäre Sünde;
Ja, dann erklären wir als fromme Fabel
Die Beibel, Bebel, Bubel, Bibel, Babel.

Er wird seine „Sauberkeit" kennen.

Der Schah von Persien besitzt in seinem Raritäten-Museum auch einen aus kostbaren Steinen zusammengesetzten Erdglobus. Frankreich ist durch lauter Rubinen dargestellt, die Schweiz durch Perlen, u.s.w.

Als ein Genfer Hotelier, bei dem der Schah einmal gewohnt hat, davon hörte, rief er patriotisch entrüstet: „Daß unser Land eine Perle ist, ist schon recht — aber die soll man doch nicht vor die Säue werfen ..."

Bedeutungswandel.

Einst: Fürstenbegrüßung — Bündnisschließung.
Jetzt: Kaiserbesuch — Pumpversuch.

Aus dem Bundesrathaus.

Ein Fräulein klopft an die Türe des Bundespräsidenten, der sich gerade in Urlaub befindet. Ein vorübergehender Beamter bemerkt der Person, daß niemand da drinnen sei.

„Ja, wo sind denn die Vorarbeiter?"

„Welche Vorarbeiter?"

„Eh, die Weibel!"

Der Beamte geht und zeigt dem Fräulein das Weibelzimmer.